

Bekenntnisreligion - Herzensreligion

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bekenntnisreligion — Herzensreligion.

Nachdruck
verboten.

Das Wort Religion ist mit Vorstellungsreihen begabt, doch auch vom Inhalt seelischer Erschwingungen erfüllt. Religiöse Vorstellungen wachsen aus religiösem Empfinden. Das von Ahnungen erfüllte Herz, der von Andacht, Anbetung, heißer Verzückung heimgesuchte Mensch erschafft die Mythen.

Die heilige Gärung in bewegter Brust, die die Seele mit brennenden Gesichtern erfüllt — der gleiche Drang sprengt Blumen und Gras hervor und die farben- gesprenkelte Fülle der Erde; der gleiche Sehnsuchtszug bewegt die Sterne: aus solch heißem Seelengewoge, das einzig lebendig ist, umrauscht von Erscheinungen der Natur, wächst ein Bild: die Dichtung des trunkenen Schöpfers. Eines Schöpfers, dem die Gedanken übersprudeln und Tat werden, der Sonnensysteme durch den Aether rollt, den das Unendliche erlöst in farbandurchglühten, gebrechlichen Formen. Ein Mythos erblüht: Gott.

Alles Drängen und innere Schaffen verdichtet sich zu der einen Gestalt, die herausrückt aus dem Bereich des Gehörten in die fühle Welt der Vorstellungen. Und was sich unausgesprochen mitteilte von Herz zu Herz, ergießt sich nun aus fremdem Willen in unsere Brust. — Was der forschende Geist der Natur ablistet und wohin er zielt, das verleiht er jenem Gestalt gewordenen fremden Willen, stattet ihn aus mit gesetzgebärendem Trieb und verleiht ihm die Tugend zielsicheren Willens. Also daß die Gefühle übertört werden von den spekulativen Vorgängen, die die Eigenschaften und das Wesen Gottes deuten, den man immer mehr mit dem Hirn erarbeiten kann, statt mit dem Herzen aufnehmen, den man lehrt, begreift, zu dem man sich in Formeln bekennet. Seine Diener schließen sich zusammen in Lehrschulen: Kirchen, die Theorien, Logiken, Spekulationen entwickeln, Bekenntnisse formulieren. Gott, ursprünglich seelisches Erleben, ward Gegenstand des Glaubensbekenntnisses.

Allein der menschliche Geist erforscht nicht nur die Vorgänge der Außenwelt, er versenkt sich in sein eigenes Wesen.

Wie sich die Körperwelt ins Unermeßliche dehnt, bewegen sich ewige Welten in menschlicher Brust. Stürmenden Gefühlen entströmt die Erkenntnis, daß der unsichtbare Besitz unseres Innern der einzige Wert des Daseins ist. Unser Dasein spielt sich ab im Bezirk des Seelenhaften. Das Wesen der Seele ist unergründlich. Nur ihre Ausdrucksformen sind wahrnehmbar. Der Mensch spürt ihr Wirken gleich dem Fließen einer unversiegbaren Quelle. Sie erfüllt das Herz mit ihrem Willen, daß es Gut und Böse erkennt. Dem Jüngling verleiht sie die hellseherische Gabe, die künftigen Taten des Mannes zu wollen; dem Greis erschwingt sie in Erinnerung und löst das Entschwundene mit seinem Heimwehzauber ins Bewußtsein. Die Seele strömt über in das Wesen der Brudersseele des Mitmenschen und bereichert sich am Reichtum seiner Art, daß sie teilhat am tausendfältigen Leben. Doch selten kann sie es voll entfalten in seiner Buntheit, Abwechslung, in seinem Widerspruch und mannigfachen Spiel. Das gibt ihr die Sehnsucht ein, reiner zu erblühen, wenn alles Körperhafte zerfiel. Sie löst ihr Ziel und Wesen von der Gebundenheit ans Erdenhafte. Sie schwingt sich über die wechselvolle Zeit. Sie steigert ihr Leben ins Grenzenlose. Den Menschen bewegt die Erlösung aus irdischer Qual durch die Kraft der unsterblichen Seele.

Auch um den Mythos „Seele“ weben Sagen und Lehren. Ihr reines Leben erstirbt in Begriffen und Systemen. Ihr Wallen von Mensch zu Mensch und bis in die letzte zarte Unbegrenztheit wird eingedämmt durch Theorien über ihr Wesen. Ihre berufenen Pfleger, in Lehrschulen, den Kirchen, vereinigt, fesseln ihr Weben in die Welt des Faßbaren und gliedern Lehren darüber dem Glaubensbekenntnisse an.

Der Inhalt des Glaubensbekenntnisses ist mit Gott und unsterblicher Seele nicht erschöpft. Die Vereinigung der beiden Mächte, Seele und Gott, die durch das Körperhafte des irdischen Daseins zerrissen wird, fügt sich, so dichtet die Hoff-

nung, im seligen Jenseitsland. In ursprünglichem Gären erlebte der Mensch sie als Einheit. Das Gewissen schied die Kräfte in zielwillige und in diese durchkreuzende Gegenkräfte. Im Gegensatz zur Welt unserer Erscheinungen, erbaut sich der Geist ein Reich, wo nur Kräfte wirken, zu denen das Gewissen sich bekennt. Und statt die Gegenkräfte zu bekämpfen und zu überwinden, leugnet sie der Mensch im Jenseits weg. Er lüftet das Geheimnis des Todes; doch brennt im Herzen Ungewißheit. Aber die berufenen Tröster der Seelen künden Verheißung, drüben, und fügen das Bekenntnis zum Jenseits ihrem Seligkeitsbekenntnis bei. Gott, unsterbliche Seele und Jenseits leuchten als Dreigestirn des Bekenntnisglaubens, dessen Vertreter, Verkünder, Verheißer die Kirche ist.

Das Bekenntnis wirkt Segen = befruchtend. Die klare Formel erlöst, als Symbol, aus verschwommener Empfindung. Zum Bekenntnis kristallisiert sich das unstete Erlebnis. Es bedeutet Verankerung für religiöse Vorgänge. Seine prägnante Eindringlichkeit vermag Empfindungsreihen neu zu beleben, aufzuwühlen bis in die feinsten Verästelungen. Das Bekenntnis ist Kern und Magnet, das Gemeinschaften, kleine Gruppen wie die großen Völker, zusammenhält. Das Bekenntnis bezaubert durch Werbekraft. Das Bekenntnis ist Prüfstein für klare Entschliebung, für unzweideutige Offenbarung innerer Zustände. — So wurde das Bekenntnis für die Kirche Hort und Fahne, und die Religion, die sie vertritt, zur Bekenntnis-Religion.

* * *

Wohl, wenn das Bekenntnis in seiner Ursprünglichkeit wirkt! Aber die Vorstellungswerte können sich von ihrem seelischen Untergrund trennen. Wo das Bekenntnis nicht als erlösendes Symbol wirkt und dennoch um Anhänger wirbt, entadelt es sich. Immerfort raucht das bewegte Leben, formt und sucht andere, höhere Gestaltung. Im Wesen des Bekenntnisses haftet Verankerungswert. So kann es für Neugestaltungen hemmend wirken, als Hindernis, Fessel. Das Be-

kenntnis, hat es einmal die ursprüngliche Ueberzeugungsfrische eingebüßt, wird zur Zwangsjacke. Es mauert das quellenhafte Leben ein. Es erwürgt die Entwicklung des Innenlebens. Einstmal ein Segen, wird es zum Fluch. Und will sich nun die Kirche in Zukunft wieder zur Trägerin wahrhaft religiösen Lebens aufschwingen, hat sie ihre Fessel des Bekenntnisses von sich zu schütteln; denn die religiösen Kräfte drängen außer (unabhängig von) den Bezirken ihres Bekenntnisses. Ihr dreigestirntes Bekenntnis muß überwunden werden durch schwellenden, hochgeschwellten Strom der Herzens-Religion. Nicht eingedämmt durch die enge Formel des Bekenntnisses — er woge dahin in breiter, schöpferfreudiger Entfaltung. Jede Deutung des Metaphysischen sei frei, und keine Gruppe beschlagnahme die ihrige als einzig richtig. Alle Deutungen des Metaphysischen sind Schöpfungen der Zeiten, der Völker. — Unwandelbar im Herzen herrschen die Gesetze sittlichen Handelns. Die Menschheit erhebe sich zur Selbstverständlichkeit in die Domäne reiner Gedanken, denen die guten Taten entspringen, also daß Einklang herrscht zwischen täglichem Handeln und den Weisungen des Gewissens. Das legt die Gegenkräfte lahm. So erlangt die zer-rissene Seele ihre Einheit zurück, von Jahrhunderten ins Jenseits verbannt. Das ist die Erfüllung der Herzens-Religion, die alle Geschlechter und Völker der Erde vereint. In den reinen Bezirken der Uebereinstimmung zwischen Handlung und sittlichem Gebot zu leben, ist Ziel des Menschen, seines Daseins; das sei die treibende Macht des Lebens jedes Einzelnen wie jedes Volkes. Jede Erziehung, jede Gesellschaftsordnung und der Aufbau jedes Staates orientiere sich darnach. Hier fallen alle Schranken; Mensch und Mensch sind verbunden durch die Uebereinstimmung ihres einheitlichen Wesens und nennen sich Bruder.

Nach Einheit lechzt das Herz. Im Kindeszustand kannte es sie unbewußt. Die Sehnsucht schließt den Kreis unserer Erdenwanderung und trachtet wieder nach Einheit. Wenn all unsere notwendigen politischen, wirtschaft-

lichen und sozialen Reformen nicht auf solch einheitlicher religiöser Lebensstimmung aufgebaut sind, wird die nun aufzubauende Kultur fundamentlos in sich zusam-

menbrechen. Erlösung leuchtet in der Religion, die alle Menschen vereinigt... Nicht zurück zum Ursprung, sondern empor zum Ziel!

Georg Küffer, Bern.

Raffaellino.

Novelle von Kurt Münzer, Zürich.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

Herr Beaufort, der eigentlich Schön hieß und daraus und aus dem Mädchen-namen seiner Frau, des Fräulein Starke, diesen schöneren Namen kombiniert hatte, war einmal Agent in Huttschmuck gewesen. Aber er war aus Frankfurt am Main, und so dauerte ihm das Reichwerden zu lange. Er heiratete, um seine Position zu stärken und einen einträglichen Socius zu haben, Fräulein Meta Starke, die bislang in großen Zirkuspantomimen die Quadrille der Balletteusen angeführt und mit ihren runden Formen manchen Erfolg gehabt hatte. Herr Schön ging mit ihr nach Frankreich, wurde flugs Pariser, vertauschte den kaufmännischen mit dem künstlerischen Agenten und machte nun statt in Federn in Wunderkindern und statt in Band und Gaze in Chansonetten und Jongleuren. Außerdem unterhielt er Beziehungen zu großen internationalen Häusern in berühmten Städten, denen er gelegentlich einen Posten lieferte. Diese Posten bestanden aus Menschenfleisch, lebendigem, schönem, appetitlichem Mädchenfleisch. Frau Beaufort hatte unschuldigen Jungfrauen gegenüber eine überzeugende Ueberredungskraft und eine unwiderstehliche Biederkeit. Ihrer mütterlichen Güte verfielen Bonnen und Gouvernanten, Ladnerinnen und Zosen. Und dann gab es Reisen nach Ungarn, Rußland, Algier und Asien. In Konstantinopel ebenso wie in Bombay, in Budapest wie in Lissabon waren Herrn Beauforts Lieferungen sehr geschätzt, und seine überseeischen Transporte warfen erkleckliche Gewinne ab. Daneben versorgte er die Variétés mit Stars und Zugnummern, entdeckte er Komiker und Tänzerinnen, ein fünfjähriges Mädchen, das tadellos Pistol blies, und einen Armlosen, der mit seinen Füßen Schreibmaschine tippte, eine Natursängerin, die

einen Bariton hatte, und einen Kommiss, der Falsett sang, Hüften und den Busen einer Juno aufwies.

Herr Beaufort schlenderte die Rue Manin entlang auf dem Wege zu einer Midinette, deren Talent im Vortrag frecher Chansons er hatte rühmen hören. Da passierte er Papa Gruets Café-Bar und sah den kleinen Pierre, der in der linden Aprilsonne auf der Schwelle saß und mit bunten Stiften eine Erinnerung an eine schöne Dame aus sich heraufholte, die er neulich hatte im Auto vorüberfahren sehen. Herr Beaufort blieb stehen und sah dem Knaben zu. Dann trat er in die Bar, trank einen petit noir, sagte der Mama Manon etwas Schönes, die ihm eigenhändig den Kaffee würzte, und unauffällig, so ganz nebenbei, still und gelassen, hatte er am selben Abend einen Vertrag mit den Eltern gemacht.

Der kleine Pierre sollte ihm überlassen werden zur Ausbildung seines Talentes und als Wunderkind fürs Variété. Großmütig wollte Herr Beaufort diese Ausbildung gratis übernehmen. Dann, falls es zu einem Auftreten käme, wollte er den Eltern im ersten Jahr hundert, im zweiten hundertdreißig, im dritten hundertfünfzig Franken zahlen. Pierre sollte es gut bei ihm haben. Er behielt sich weiter vor, den Vertrag seinerzeit unter den gleichen Bedingungen beliebig verlängern zu dürfen.

Herr Beaufort hatte einen Blick!

Pierre, wenig über sieben Jahre, ward den Eltern, der Jugend, den Träumen, seinem Park, entrisen.

Als er hörte, um was es sich handle, freute er sich. Am nächsten Tag holten ihn die neuen Eltern ab. Madame Meta besiegelte den Eindruck ihres Mannes: die Eltern Gruet glaubten an ein Märchen. Pierre ward in ein Auto gehoben und flog